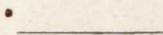


Die

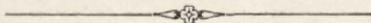
archäologisch-prähistorischen Funde

am Martinsbühel und bei Völs.



Von

Dr. Fr. Wieser.



archologisch-prähistorische Funde

an Mattheusberg und bei Völs

Von

Dr. Th. Wiesner

Die im Laufe des vergangenen Winters durchgeführten Arbeiten an der Thalstrecke Innsbruck-Landeck der Arlbergbahn haben in archäologisch-prähistorischer Hinsicht einige nicht unwichtige Resultate zu Tage gefördert. An zwei Stellen in unmittelbarer Nähe von Innsbruck wurden Alterthumsfunde gemacht: am Martinsbühel bei Zirl und bei Völs. Diese Funde sind von allgemein wissenschaftlichem und speciell von tirolisch-provinzialem Interesse. Es sei uns daher gestattet, dieselben im Nachstehenden einer kurzen Besprechung zu unterziehen.

I.

Die Funde am Martinsbühel.

Der Martinsbühel ist bekanntlich ein isolierter, in ost-westlicher Richtung streichender Hügelrücken am Fusse der sagenberühmten Martinswand. An der westlichen Ecke desselben wurde behufs Anlegung eines Steinbruches der über den Felsen lagernde Diluvialschutt sammt der Humusdecke abgeräumt. Dabei stiess man auf die Fundamente einer Umfassungsmauer, welche sich an den Rändern des Hügel-Plateaus hinzog. An den westlichen Enden sowohl der nördlichen als der südlichen Mauerlinie waren ungefähr rechtwinkelig zwei Quermauern nach Innen angesetzt. Dieselben waren etwas über 1 Meter dick und standen circa 3 Meter von einander ab. Bei der geringen Ausdehnung des abgegrabenen Terrains liess sich nicht erkennen, ob diese parallelen Mauern quer über das ganze Plateau liefen, oder ob es sich um kammer-, resp. thurmartige Anbauten an der Innenseite der beiden Hauptmauern handle. In unmittelbarer Nähe der beiden Längsmauern wurden nun zwischen diesen zwei Seitenwänden Gräber aufgedeckt.

An der nördlichen Längsmauer lag das Skelet ausgestreckt mit knapp anliegenden Armen; der Breiten-Index des Schädels beträgt 81·7. Von Beigaben fand sich keine Spur. Das Skelet an der südlichen Längsmauer war in hockender Stellung (Breiten-Index des Schädels 78·8). An Beigaben hatte dasselbe eine dreischneidige Lanzenspitze aus Eisen und eine römische Charnier-Fibula aus Bronze. Bügel und Fuss der letzteren sind mit kleinen concentrischen Kreisen (Würfel-Augen) verziert; die eiserne Charnier-Axe ist vom Rost zerstört.

Ein drittes Grab wurde ausserhalb der südlichen Längsmauer, unmittelbar über dem anstehenden Felsen, blossgelegt. Neben der ausgestreckten Leiche lagen zwei eiserne Messer, ein meisselartiges Instrument aus Eisen und die Augensprossen eines Hirschgeweihs. Der exquisit dolichocephale Typus des Schädels (Breiten-Index 71·3!), sowie der Charakter der Beigaben lässt bei diesem Todten germanische Herkunft vermuthen.

Alle drei Skelete waren mit dem Gesichte nach Osten orientiert.

Ausserdem fanden sich in dem abgehobenen Terrain regellos zerstreut, und zwar theils in der Humusschichte, theils mehr oder weniger tief in den Löss und Schotter eingebettet, verschiedene Objecte. So eine römische Bronze-Münze (Constantinus), ein hübsch gearbeitetes Seepferdchen aus Bronze (wahrscheinlich eine Helmzier), ein Fragment einer massiven Bleiröhre (9 cm. Durchmesser), ein grosser eiserner Hohlmeissel, eine lanzettförmige Eisenspitze mit Widerhacken, ein eiserner Röhrenschlüssel, ein Zierstück aus Bronze (vielleicht von einem Gürtelbeschlag). Die beiden letzteren Gegenstände gehören unzweifelhaft dem späteren Mittelalter an, während die drei zuerst genannten römischen Ursprungs sind. Am weitesten zurück datiert eine guterhaltene zweigliedrige Armbrust-Fibula mit nach vorn umgebogenem Schlussstück am Fusse, und ein (etwas über 1 cm. dicker) Wirtel aus Bein.

Das Nebeneinander-Vorkommen von so verschiedenalterigen Fundobjecten erklärt sich einfach aus dem Umstande, dass der Martinsbühel von den ältesten geschichtlichen Zeiten

an als bequeme Strassensperre verwendet wurde. Die Strasse ist nämlich knapp zwischen die fast senkrecht abstürzende Bergwand und den Hügel eingezwängt, welcher letzterer auf der anderen Seite unmittelbar gegen den Innfluss abfällt. Dass speciell die Römer den militärisch-wichtigen Punkt dauernd besetzt hielten, beweisen zahlreiche Münzfunde auf den Feldern am und um den Martinsbühel*).

Sämmtliche auf dem Martinsbühel ausgegrabene Alterthümer wurden von dem Grundeigenthümer, Herrn Fabrikanten J. P. Gruber in Zirl, mit dankenswerter Liberalität dem Museum in Innsbruck zum Geschenke gemacht.**)

II.

Der Urnenfriedhof bei Völs.

Ungleich älter und wissenschaftlich bedeutsamer, als die bunt zusammengewürfelten Alterthümer vom Martinsbühel sind die bei Völs gemachten Funde.

Bei der Anlage eines Bahn-Einschnittes in die Diluvial-Terrasse östlich von Völs stiessen die Arbeiter auf zahlreiche Scherben von grossen Töpfen, sowie auf kleine Thongefässe und Geräthe aus Bronze. Durch die Eisenbahn-Bauleitung wurden eine grosse Urne und mehrere kleine Thongefässe und Bronze-Objecte im hiesigen Museum Ferdinandeum deponiert. Der Charakter dieser Gegenstände, sowie die Fundmodalitäten liessen auf eine ausgedehntere Fundstätte schliessen und machten den Wunsch nach einer systematischen Grabung rege. Der Ausschuss des Ferdinandeums bewilligte denn auch die Mittel zu solchen Ausgrabungen und betraute den Schreiber dieser Zeilen mit der Ueberwachung derselben.

*) Sie stammen aus der Zeit von Domitian bis Theodosius; am zahlreichsten vertreten sind die Münzen aus der Zeit der Constantine. Vergl. P. F. Orgler in der Zeitschrift des Ferdinandeums 1878, p. 73. Seitdem hat das Ferdinandeum noch eine Suite römischer Münzen vom Martinsbühel erworben.

**) Hiesige Lokalblätter brachten die Nachricht, dass circa Mitte April d. J. bei den Ausgrabungen in Zirl* eine Bronze-Statuette (einen Fechter vorstellend) und ein Schüsselchen aus Bronze aufgefunden worden seien. Diese Notiz hat sich nachträglich als Mystification herausgestellt. Wie es scheint, handelte es sich dabei um den Kunstkniff eines Händlers, der auf diese Weise seine zweifelhafte Waare zu legitimieren suchte.

Ich muss mir vorbehalten, über die Resultate dieser Grabungen später ausführlich Bericht zu erstatten, und beschränke mich hier darauf, den Fund im allgemeinen kurz zu charakterisieren.

Es wurden von mir bis jetzt 56 Gräber aufgedeckt, und zwar — wenige Ausnahmen abgerechnet — durchaus Urnengräber. Die Zahl der bei Aushebung des Bahn-Einschnittes zu Tage geförderten Urnen lässt sich nicht mehr genau eruieren, doch muss dieselbe nach den Aussagen der Arbeiter und nach der Grösse des abgegrabenen Terrains ziemlich bedeutend gewesen sein. Es handelt sich also hier um ein eigentliches Urnenfeld oder einen Urnenfriedhof von beträchtlicher Ausdehnung.

Um die Anordnung der Urnen zu constatieren, markierte ich die einzelnen Fundstellen durch Pfähle; es liess sich indessen keinerlei Regelmässigkeit in der Aufeinanderfolge erkennen.

Sämmtliche Urnen waren in den Diluvial-Schotter eingesenkt. Die Tiefe unter der Acker-Oberfläche war daher eine ungleiche je nach der Mächtigkeit der Humusschichte, welche zwischen 30 und 110 cm. schwankte. Die Urnen standen zum grösseren Theile auf Steinplatten und waren meist auch mit solchen bedeckt; nicht selten waren sie rings mit Steinen umstellt. Leider fanden sich nur drei dieser Urnen ziemlich gut erhalten vor, alle übrigen waren durch die Last der Deckplatten und der überlagernden Erdschichte zerdrückt. Doch lässt sich wenigstens in den meisten Fällen die Form derselben aus den Scherben reconstruieren. Die Grösse der Urnen ist oft eine ziemlich beträchtliche: der Durchmesser an der weitesten Ausbauchung beträgt im Mittel etwa 40—50, die Höhe 30—40 cm.

In den Urnen waren die mit Asche und Kohlen vermischten Knochenreste der verbrannten Leichen beigesetzt. Nur in wenigen Fällen lag der Knochenbrand unmittelbar in einer aus unbehauenen Steinplatten gebildeten Steinkiste.

Ausser den Todten-Resten bargen die Urnen noch verschiedene Beigaben. Wir erwähnen von diesen zunächst die Thon-Gefässe. In fast allen Urnen befanden sich (zum Theil leider auch zertrümmert) zwei kleine Thongefässe ein schalenförmiges und ein becher- oder krugförmiges (im letzteren Falle einseitig gehenkelt). Dieses typische Auftreten beider Formen neben einander lässt schliessen, dass die Gefässe dazu bestimmt waren, den Todten Speise und Trank auf den „langen Weg“ mitzugeben. In einem der erwähnten Plattengräber war über den Hals des Kruges ein napfähnliches Gefäss gestülpt; der Spender hat seine Absicht den Inhalt des Kruges vor Verunreinigung durch Erde und Sand zu bewahren, so vollständig erreicht, dass trotz der Tausende von Jahren, die über das Grab hingegangen, bei Eröffnung desselben kein Sandkörnchen in dem Kruge lag.

Sämmtliche Thongefässe, sowohl die kleinen Töpfchen als die eigentlichen Aschen-Urnen, verrathen eine ziemlich primitive, keramische Technik. Der Thon erscheint durchaus reichlich mit Sand vermengt, die Gefässe sind aus freier Hand gearbeitet, und nur leicht gebrannt. Die Oberfläche ist geglättet und manchmal (durch Beimengung von Graphit?) geschwärzt. Von Glasierung findet sich selbstverständlich keine Spur. Die Form der Gefässe ist dagegen fast durchaus eine sehr gefällige, ja schöne, und es wäre nur zu wünschen, dass unsere modernen Thon-Künstler sich an diesem „Urväter-Hausrat“ ein Muster nähmen. Sehr häufig ist der Hals und der obere Theil der Gefäss-Wölbung mit Strich- und Punkt-Ornamenten mehr oder weniger reich verziert. An mehreren Urnen sind auch von Innen herausgedrückte (nicht aufgesetzte), Buckel, von concentrischen Rinnen umgeben, angebracht. Besonders hübsch sind jene Urnen, bei denen der weitausladende Halsrand durch zierlich gedrehte Säulchen mit dem Urnenkörper verbunden erscheint. Viel seltener als das Linien-Ornament tritt das Leisten-Ornament auf, bei dem ein wulstartiger mit Einkerbungen versehener Ring um die Gefässe rund herumläuft.

Unter den metallischen Beigaben herrscht Bronze weitaus vor. Nur in wenigen, ärmlich ausgestatteten Gräbern kamen Fragmente von eisernen Geräthen zum Vorschein, darunter zwei pfriemenartige Instrumente. Von den Beigaben aus Bronze sind am stärksten vertreten die Haarnadeln (bis zu 31 cm. Länge) mit verschiedenartig ornamentierten Knöpfen. Die ziemlich häufig vorkommenden Messer zeigen meist die bekannte, für die sogenannte Bronzezeit so charakteristische, hübsch geschweifte Form; nur zwei haben halbmond- respective scheibenförmige Klingen. Unter den Messern der ersten Art verdient namentlich eine zierliche Klinge aus vergoldeter Bronze, mit reichen Strich- und Punkt-Ornamenten versehen, speciell hervorgehoben zu werden. Ausserdem fanden sich Armringe aus kantigem und rundem Bronzedraht von gleichmässiger Dicke, dann Gürtel-Hacken u. s. w. Feinere Schmuckgegenstände aus Bronze, wie Ringe, Kettchen, Gewandnadeln etc., sind, da sie mit den Leichen dem Brande ausgesetzt waren, fast ausnahmslos sehr stark beschädigt, nicht selten sogar zu unförmlichen Klumpen zusammengesmolzen. Doch lassen oft auch diese spärlichen Reste elegante und geschmackvolle Arbeit erkennen. Auch Halsbänder aus Glas- und Thonperlen vermochten selbstverständlich der zerstörenden Einwirkung des Feuers nicht zu widerstehen. Das Vorhandensein derartigen Schmuckes wird durch das Vorkommen von kleinen Schmelzstücken aus Glas und Thon in der Knochenasche bewiesen, sowie durch eine zufällig intact gebliebene Thonperle mit Querlagen von rothem Glasschmelz.

Von Ziergegenständen aus Edelmetall ist nur ein winziges Stückchen einer feinen Spirale aus Golddraht zum Vorschein gekommen.

Besonders wertvoll und von hervorragendem Interesse sind zwei Gefässe aus dünn gewalztem Bronzeblech: das eine ist eine flache Schale (16 cm. Durchmesser) mit einfachem Linien-Ornament am Henkel und Spuren von Vergoldung, das andere, leider stark verletzt, ist ein zierliches

vasenförmiges Gefäß mit rings umlaufenden Kreisen aus kleinen getriebenen Buckeln.

Bezeichnend ist das völlige Fehlen jeder Art von Waffen.*) Ohne Zweifel war es eine friedliche agricole Bevölkerung, welche hier ihren Todten die letzte Ruhestatt bereitete.

Eine genauere chronologische und ethnographische Classification unseres Fundes wagen wir vorderhand nicht durchzuführen. Doch dürfen wir denselben jedenfalls als urgeschichtlich oder prähistorisch bezeichnen. Die auf dem Urnenfriedhofe von Völs an's Licht gezogenen Objecte sind Zeugen einer weit entlegenen Cultur-Epoche. Nicht ohne Ehrfurcht betrachten wir diese unscheinbaren Gegenstände als Denkmäler einer fernen Vergangenheit, und bei ihrem Anblicke erhebt vor unserem geistigen Auge ein interessantes Bild von dem Leben und Treiben jenes Volkes, das unsere Alpenthäler besiedelt hatte, lang ehe eines Römers Fuss diesen Boden betreten.

Es ist bemerkenswert, dass bereits an mehreren Punkten von Nordtirol Urnen und Geräte aus derselben Zeit gefunden worden sind, welcher der Urnenfriedhof von Völs angehört. Die bei Matrei, am Sonnenburger-Hügel, bei Wörgl und bei Hötting ausgegrabenen Alterthümer, welche im hiesigen Museum aufbewahrt werden, zeigen in ihrem ganzen Charakter die auffallendste Aehnlichkeit mit den Völser-Funden.**)

*) Wie ich nachträglich in Erfahrung brachte, sind doch bei den ersten Abgrabungen Bruchstücke eines Bronze-Schwertes gefunden worden. Dieselben wurden leider von einem Arbeiter verschleppt und gelangten dann in den Besitz eines hiesigen Antiquars. Der hübsch ornamentierte Griff soll gut erhalten sein. Fragmente, die mir selbst zu Gesicht gekommen, waren blasig aufgetrieben und zeigten kristallinischen Bruch; ohne Zweifel sind diese Theile des Schwertes im Feuer gelegen.

**) Ein günstiger Zufall wollte es, dass bald nach dem vorläufigen Abschlusse der Völser Ausgrabungen neuerdings bei Hötting Funde gemacht wurden, welche die Gleichartigkeit der beiden Fundstätten in der entschiedensten Weise bestätigten. Die Gräber wurden aufgedeckt bei der Grundaushhebung für ein Stöckelgebäude im Garten des Nossek'schen Hauses (Höttinger Gasse Nr. 6). Ein paar Urnen waren leider von den Arbeitern bereits zerschlagen und verstreut, als der Leiter des Baues, Herr Architekt Franz Mayr, auf die

Ich erfülle schliesslich eine angenehme Pflicht, wenn ich mit dem Ausdrucke verbindlichsten Dankes hervorhebe, dass die Durchführung der Grabungs-Arbeiten von der Eisenbahn-Bauunternehmung in der liberalsten Weise gefördert worden ist. Insbesondere bin ich Herrn Ober-Inspector A. Gatnar für sein äusserst liebenswürdiges Entgegenkommen zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Sache aufmerksam wurde. Derselbe hatte die Freundlichkeit, mich sofort zu verständigen und nun wurden die Grabungen von Herrn Professor Joh. Schuler und mir unter Anwendung aller Vorsichtsmassregeln fortgeführt. Es kamen in dem wenig ausgedehnten Baugrunde noch weitere sechs Aschen-Urnen zum Vorschein, von denen indessen nur die kleinste ziemlich gut erhalten ausgehoben werden konnte; die übrigen waren mehr oder weniger zerdrückt. An Beigaben fanden sich zierliche Thon-Gefässe (theils schalen-, theils becher- resp. krugförmig), und in einem Grabe auch Fragmente einer Haarnadel und eines Ringschmuckes aus Bronze. Sämmtliche Fundgegenstände sind, Dank der Liebenswürdigkeit der Familie Nossek, unserem Landes-Museum übergeben worden. Wie bei Völs waren auch hier die grösseren Urnen mit Stein-Deckplatten versehen, und zum Theil auch mit Steinen umstellt. Ueberhaupt stimmten die Lagerungsverhältnisse, sowie Technik, Form und Ornamentierung der Gefässe an beiden Fundstellen fast durchaus überein. Bemerkenswert ist die Thatsache, dass in zwei Fällen Beigefässe nicht nur im Innern der Haupturne, sondern auch neben derselben vorkamen. In dem einen Falle standen drei kleine Gefässe um den Hals der Haupturne, in dem anderen stand hinter der Urne ein niedriges krugähnliches Gefäss, das in seinem Innern ein äusserst zierliches Näpfchen enthielt und selbst wieder mit einem flachen, schüsselförmigen Gefässe bedeckt war. Zwei Gräber waren weiter dadurch ausgezeichnet, dass sich oberhalb der Urne eine schwarze Schichte, aus Kohle, Asche und Knochensplintern bestehend, muldenförmig in den Schotter eingelagert fand. Da die unmittelbar darunter befindlichen Steine keinerlei Brandspuren aufweisen, müssen wir annehmen, dass auf die bereits eingesenkte Urne noch Brandreste nachgeschüttet wurden. —

Der Garten des Nossek'schen Hauses stösst auf der einen Seite unmittelbar an den Scherer'schen Garten, in welchem schon 1864 unter der Leitung von Dr. D. Schönherr Urnengräber aufgedeckt worden sind (Vgl. Archiv f. Gesch. und Alterthumskunde Tirols I. p. 328—332), und auf der anderen Seite an den Malfattischen Garten, in dem 1874 Professor J. Schuler Grabfunde gemacht hat (cf. Zeitschrift des Ferdinandeums 1875 p. 19 ff.). Offenbar haben wir es also auch hier mit einem ziemlich ausgedehnten Urnenfriedhofe zu thun. Abweichend von dem Völser-Urnenfelde stellte sich hier eine regelmässige Anordnung der Gräber heraus. Die bereits von Dr. Schönherr beobachteten Reihen liessen sich im Wesentlichen auch in dem neuen Ausgrabungsgebiete verfolgen. Es wäre gewiss dankenswert, wenn auf dem Höttinger Urnenfriedhofe einmal umfassendere Ausgrabungen vorgenommen und dann sämmtliche, in den verschiedenen Grabungsperioden gewonnenen Resultate im Zusammenhange bearbeitet würden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [3_26](#)

Autor(en)/Author(s): Wieser Franz

Artikel/Article: [Die archäologisch-prähistorischen Funde am Martinsbühel und bei Völs. 191-200](#)